

Norwegen, wo das goldverkleidete Schwert von Snartemo die Kenntnis fränkischer Vorbilder verrät²⁸. Neben den jüngeren Goldgriffspathen waren aber auch noch Derivate unserer belgischen Langschwerter gebräuchlich, zu denen man die Spathen von Brighthampton (Oxfordshire)²⁹ und Ewebö (Norwegen)³⁰ rechnen darf.

Über der reichen, bis zur Mitte des 6. Jahrh. führenden Entwicklung frühmerowingischer Goldgriffspathen sei nicht vergessen, daß in Belgien aus ganz anders gearteter Überlieferung heraus die Schwerter von Abingdon, Gellep und Oberlörick entstanden sind. In donauländischen Einflüssen der Attilazeit und spätrömischen Traditionen Walloniens wurzelt das Handwerk der fränkischen Goldschmiede und Schwertfeger.

Ein fränkisches Holzkästchen aus Weilbach

Von Helmut Schoppa, Wiesbaden

In den Jahren 1950 und 1951 hat das Landesamt für kulturgeschichtliche Bodenaltertümer, Wiesbaden, Teile des ausgedehnten fränkischen Gräberfeldes von Weilbach, Main-Taunuskreis, untersucht, wobei insgesamt 86 Gräber aufgedeckt werden konnten¹. Die Veröffentlichung des interessanten Fundmaterials, von dem besonders die Bearbeitung der Keramik neue Aufschlüsse über das Verhältnis von alamannischen zu fränkischen Typen bringen wird, ist für die nächste Zeit in einem Beiheft zu den Nassauischen Annalen geplant.

Wenn wir hier, der Gesamtpublikation vorgreifend, ein Grab bekannt geben, so deswegen, weil seine Beigaben ein besonderes Interesse beanspruchen. Leider war es (Nr. 29 des Gesamtplanes), wie die meisten in diesem Friedhof, in älterer Zeit beraubt², in situ lagen einzig noch die Füße. Es hatten sich daher auch nur die Gegenstände erhalten, die am Fußende des Schachtes abgestellt waren. Ihre Kostbarkeit aber läßt besonders schmerzlich ahnen, was an Schmuck in die Hände der Grabräuber gefallen sein mag. Außer den in folgendem beschriebenen Stücken fand sich nur noch ein fragmentierter Eisenreif, wohl von einem Holzeimer stammend. Ferner eine getriebene Bronzeschale (*Abb. 1, (29), 1*), Dm. 36 cm, mit angelöteten, dreieckigen Henkelattaschen. Von den omega-förmigen Bandhenkeln ist einer mit eingepunzten Mustern verziert. Der gegossene Standring mit drei Füßen war ebenfalls angelötet. Der Typus dieser

²⁸ B. Hougen, Snartemofunnene (Norske Oldfunn 7, 1935) Taf. 1–3.

²⁹ B. Brown, The Arts in Early England 3 (1915) Taf. 27, 5–8 u. Taf. 59, 7.

³⁰ H. Shetelig, Vestlandske Graver fra Jernalderen (1912) 113 Abb. 253.

¹ Vgl. zu dem Friedhof Nass. Heimatbl. 41, 1951, 64 und 42, 1952, 72. Einige Gräber auch behandelt Nass. Ann. 62, 1951, 1ff. bes. 8ff.

² Großer Grabschacht 2,60 : 1,50 m, T. der Sohle 1,70 m. Die Südwand des an die Nordseite des Schachtes gerückten Holzsarges ließ sich in einer Stärke von 0,06–0,08 m nachweisen. Die Knochen waren teilweise an das Kopfende des Sarges geräumt, die Oberschenkelknochen lagen an seiner Südwand. Die Beraubung fränkischer Gräber läßt sich in unserem Arbeitsgebiet in allen bis jetzt untersuchten Friedhöfen beobachten. In dem Weilbacher Friedhof waren nur 10% aller Gräber ungestört. Vgl. zuletzt Nass. Heimatbl. 42, 1952, 18.

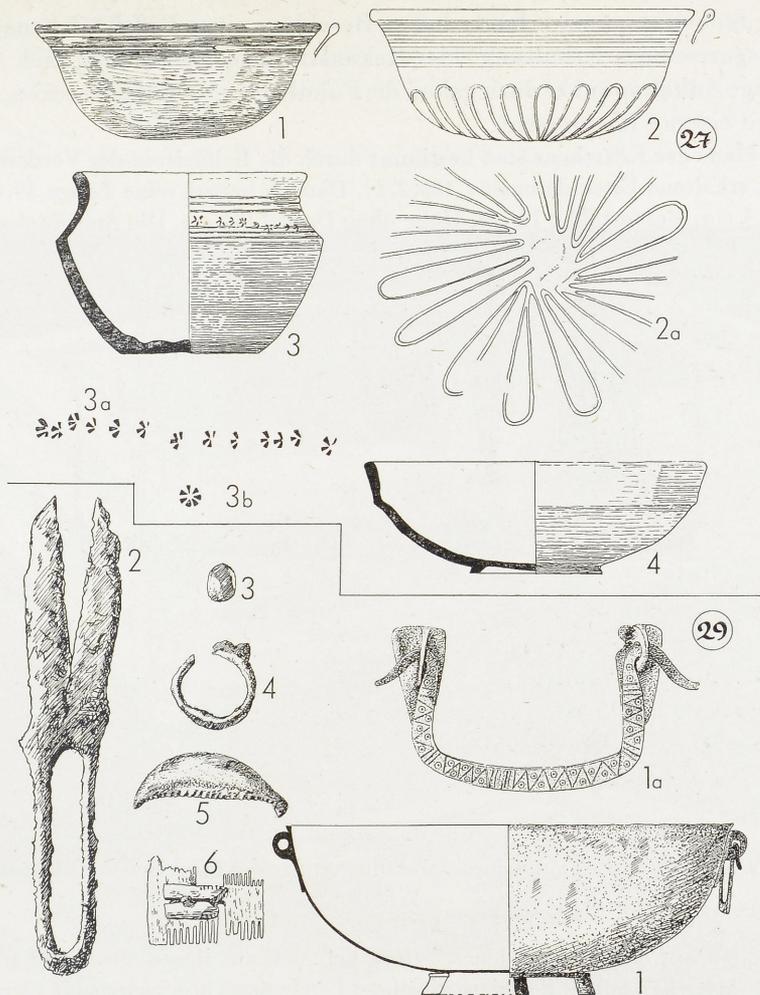


Abb. 1. Weilbach, Main-Taunuskreis. Fränkischer Friedhof.
 Inhalt von Grab 27 und 29. 27, 1. 2 M. 1:3; 27, 3. 4 M. 1:6;
 29, 1 a–6 M. 1:3; 1 M. 1:6.

Schale, zu der als Parallele ein Exemplar aus Köln-Junkersdorf angeführt sei³, leitet sich ab von koptischen, gegossenen Bronzeschalen mit angegossenem Standring und drei Füßen⁴. Dazu ein Holzkästchen mit Eisen-, Bronze- und Beinbeschlägen (*Taf. 9; Abb. 2*), darin noch eine Schere, ein Eisenring, ein fragmentierter Kamm, eine durchbohrte *Cyprea Tigrata*⁵ und ein gewölbt geschliffener Karneol (*Abb. 1, (29) 2–6*).

Neben der Bronzeschale kamen ornamentierte Beinstücke zum Vorschein, die zunächst als Teile eines verzierten Knochenkammes mit Etui angesprochen

³ Bonn. Jahrb. 146, 1941 Taf. 22 Abb. 1.

⁴ J. Werner, Das alamannische Fürstengrab von Wittislingen (1950) Taf. 15, 2.

⁵ Zu diesen Muscheln als Beigaben in Frauengräbern vgl. Nass. Heimatbl. 42, 1952, 42 Anm. 22.

wurden. Jedoch zeigte sich bald, daß es Beschläge eines Holzkästchens waren⁶, deren ausgezeichnete Erhaltung einer Rekonstruktion Erfolg versprach (*Taf. 8*). Eindeutige Anhaltspunkte dazu gaben die Fundlage, ferner Bronzeecken, Schloßblech und eiserne Klammern⁷:

Die Maße des Kästchens sind bestimmt durch die Beinleisten der Vorderseite und eine ganz erhaltene Eisenklammer (*Abb. 2, 1*). Danach betrug seine Länge 39,4 cm, die Breite 24,4 cm, Gesamthöhe 11 cm, Höhe ohne Deckel 9,4 cm. Die Anordnung der ein-

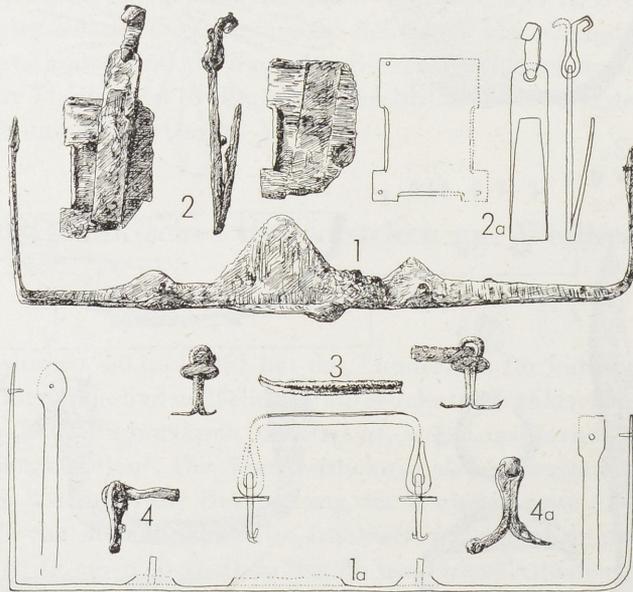


Abb. 2. Weilbach, Main-Taunuskreis. Metallbeschläge des fränkischen Holzkästchens.
M. 1:3.

zelen Leisten auf den verschiedenen Seiten ließ sich aus ihrem Ornament und ihrer Fundlage wieder herstellen. So zeigte die obere Leiste der Vorderseite (mit Flechtbanddekor) und das kurze mit sich kreuzenden Streifen verzierte Stück Einschnitte für das Schloßblech. Der Schmuck am unteren Rand bestand aus zwei mit verschiedenen Motiven gemusterten Leisten, deren Platz durch die mitgeführte große Bronzeecke gesichert ist. Ebenfalls durch die Fundlage sind die Quadrate an den Ecken der Vorderseite festgelegt.⁸ Sie werden durch je drei schmale Leisten mit schräggeschnittenen Enden gebildet und durch Dreiecke vervollständigt. Abgeschlossen wurde die Vorderseite durch einen senkrechten Beinstreifen an jedem Ende (*Taf. 9, 3*).

Für die Komposition der Schmalseiten waren zunächst die Eckstücke maßgebend, die durch Bronze patina und Löcher für Eisennieten kenntlich waren. Durch die Niet-

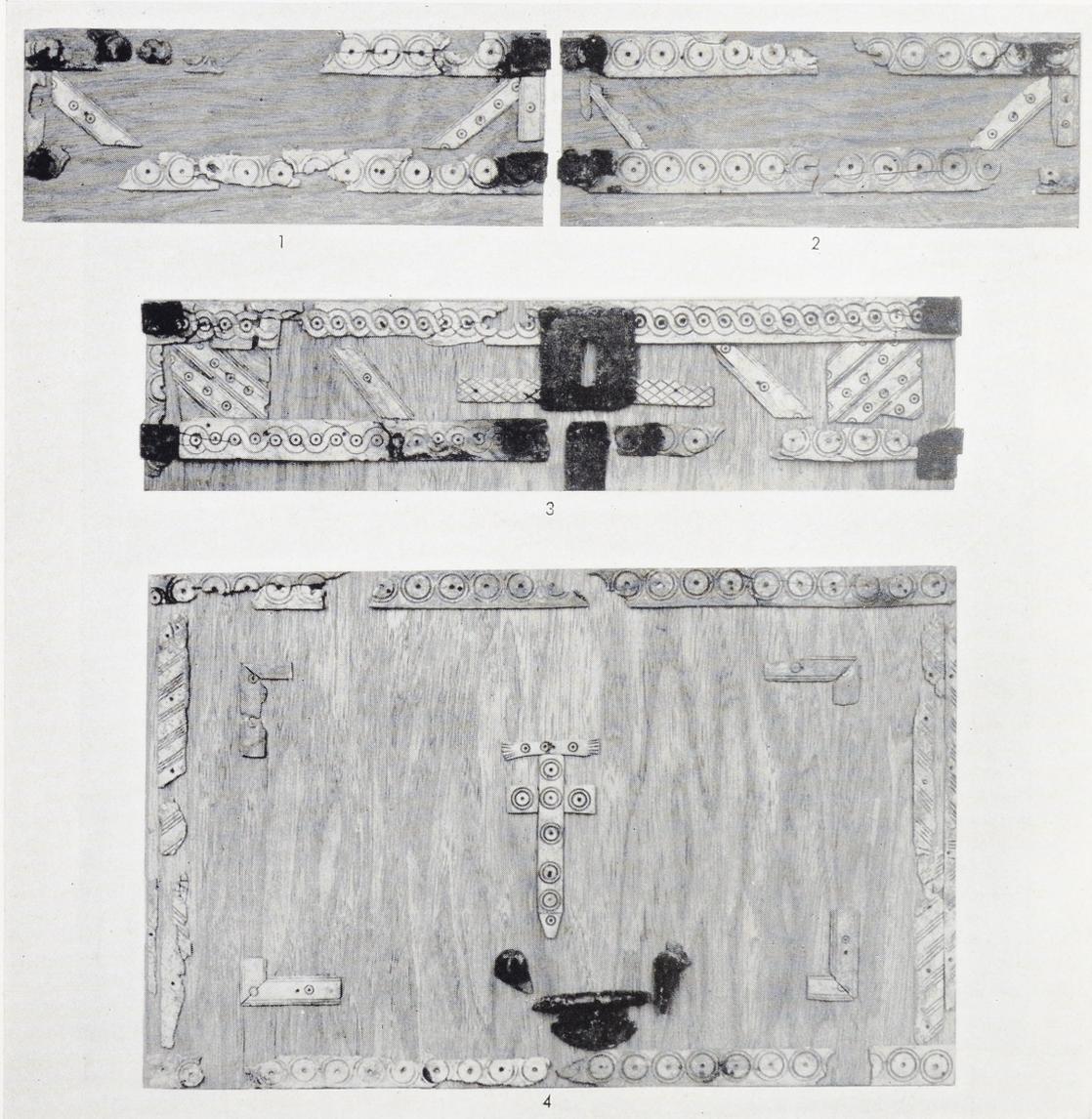
⁶ Reste eines ähnlichen Kästchens sind nach frdl. Mitteilung von F. Fremersdorf in Grab 125 des Friedhofes von Köln-Junkersdorf (Inv.Nr. 51, 156 a-i) beobachtet worden. Entsprechende Beinbeschläge stammen aus Grab 121 des Gräberfeldes von Nusplingen (jetzt verloren), Fundber. aus Schwaben N. F. 12, 1938-1951 Teil 2, 125.

⁷ Für wertvolle Unterstützung bei den Vorarbeiten zur Rekonstruktion habe ich Herrn H. Wagner, Zeichner am Landesamt für kulturgesch. Bodenaltertümer Wiesbaden, zu danken.

⁸ Die Schrägstreifen des Quadrates rechts vom Schloßblech steckten noch unter der langen Leiste mit Flechtband senkrecht im Boden. Unter ihnen lagen noch einige Unterfütterungsstücke (vgl. S. 48) in situ.



Weilbach, Main-Taunuskreis. Rekonstruktion des Holzkästchens aus Grab 29.
1 Vorderansicht. 2 Rückenansicht. M. etwa 1:4.



Weilbach, Main-Taunuskreis. Beinbeschläge und Metallteile des Holzkästchens. M. etwa 1:4.
 (Nach Rekonstruktion montierte Originale.)

löcher auf den Leisten der Vorderseite konnten an Hand der Bronzeecken die ursprüngliche Anordnung erkannt und mit Hilfe des Musters die Zwischenstücke ohne viel Mühe eingefügt werden. Für den Abschluß der Seitenteile blieben vier schmale Leisten und vier auf Gehrung geschnittene Leisten derselben Breite übrig, die in die Ecken paßten. Zwei an beiden Enden parallel geschnittene Streifen fanden ihren Platz auf der Vorderseite jeweils zwischen Schloßblech und Quadrat (*Taf. 9, 3*).

Für den Deckel standen noch zwei lange und zwei kürzere Leisten zur Verfügung, die zusammen mit gerundeten Stäben den Rahmen abgaben, ferner eine spitzovale Platte, die den Schloßriegel zwischen den Bronzeösen des Henkels (*Abb. 2, 3*) verdeckte.

Soweit ist die Rekonstruktion einwandfrei gesichert, während für die weitere Verzierung des Deckels keine unmittelbaren Anhaltspunkte, weder technischer Art noch durch die Fundlage, gegeben waren. Es dürfte jedoch unwahrscheinlich sein, die vier rechten Winkel, die durch Zusammensetzen von einem längeren und einem kürzeren Schenkel mit Schrägschnitt entstanden sind, irgendwo anders unterzubringen⁹. Ebenso fügen sich die Leiste und die zwei Quadrate, die sich durch die Größe der Doppelkreise von dem anderen Material unterscheiden¹⁰, zwanglos zu einem lateinischen Kreuz zusammen. Nur vorschlagsweise werden mit diesem das kleine Trapez und das bandförmige, an den Enden ausgefranzte Stück in Verbindung gebracht¹¹ (*Taf. 9, 4*).

Auch die eigentliche Bauart des Holzkästchens ist eindeutig geklärt, wenn wir von der Frage absehen, ob die Ecken verzahnt waren oder nicht. Die Dicke des Deckels ist durch die unten umgeschlagenen Bronzestifte der Henkelösen mit 1,6 cm gesichert (*Abb. 2, 3*), die Dicke des Bodens durch den großen unter dem Schloßblech sitzenden Bronzewinkel mit 1,7 cm. Der Kasten wurde an beiden Seiten durch Eisenbänder (*Abb. 2, 1*) zusammengehalten, was gegen eine Verzahnung des Holzes sprechen könnte. Auf der Vorderseite war das Eisen eingelassen und durch die senkrechten Beinleisten verdeckt, auf dem Boden und der Rückseite lag es auf dem Holz und den Bronzeecken auf¹². Die Scharniere bestanden aus zwei einfachen ineinanderhängenden Ösen (*Abb. 2, 4; Taf. 8, 2*), wie bei einem Holzkästchen aus einem fränkischen Grab von Wollersheim¹³.

Die Konstruktion des Schlosses (*Abb. 2, 2*) war sehr einfach. Sein wesentlicher Teil war ein in einer Öse an der Unterseite des Deckels hängender, federnder Riegel, dessen einer Schenkel durch die Federkraft gegen das Holz drückte und wohl durch ein kleines Eisenblech arretiert wurde. Er wurde in eine Aussparung des Holzes eingeführt und hatte unten einen Widerhalt an einer eisernen Platte. Bei geschlossenem Kasten konnte die Feder durch das rechteckige Schlüsselloch des Schloßbleches mit einem einfachen Stab zurückgedrückt werden, so daß mit dem Öffnen des Deckels auch der Riegel herausgezogen wurde¹⁴.

⁹ Der kurze Arm eines dieser Winkel ist vollkommen unverziert. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um eine spätere Ergänzung.

¹⁰ Br. 1,2 cm, Dm. des äußeren Kreises 1,05 cm. Diesen Stücken fehlen auch die Längsrillen an den Seiten.

¹¹ Vgl. Anm. 23. Die Richtigkeit unserer Rekonstruktion wird dadurch bestätigt, daß alle Fragmente untergebracht werden konnten. Ein Bruchstück von dachförmigem Querschnitt, mit Strichgruppen gemustert, entspricht in seiner Breite genau der Deckelstärke, so daß es der Rest der Verzierung der Deckelkante gewesen sein wird.

¹² Nach der Fundlage gesichert. Die ganz erhaltene Eisenklammer, deren Schenkel noch senkrecht im Boden steckte, wurde auf der Vorderseite von einem Beinstreifen überlagert. Dagegen haben die Bronzeecken der Rückwand auf der Schauseite Eisenrost, der nur von der Klammer herühren kann.

¹³ Vgl. Bonn. Jahrb. 146, 1941, 394 Abb. 104 u. 105.

¹⁴ Diese einfache Konstruktion kann ich sonst nicht nachweisen. Erhaltene Schlösser (meist spätrömisch) sind komplizierter, auch wohl die fränkischen, wofür die gefundenen Bronzeschlüssel sprechen.

Die Leisten waren auf dem Holz mit Beinstiften befestigt¹⁵ und an den Ecken durch Bronzewinkel (diese mit Eisennägeln befestigt) noch einmal zusammengehalten und gesichert. Nicht immer waren die schrägen Zwischenstücke und besonders die Quadrate der Vorderseite so exakt gearbeitet, daß sie genau zwischen die langen Leisten paßten¹⁶. Diese Ungenauigkeiten waren durch die darüber liegenden Streifen verdeckt; die Zwischenräume zwischen Holz und Bein durch Unterfütterung von Beinstückchen und keilförmig zugeschnittenen schmalen Leisten ausgefüllt. Wahrscheinlich sind die zwei verschiedenen ornamentierten Stücke der Vorderseite an die Stelle einer zerbrochenen Originalleiste getreten¹⁷. Daß sie nicht in der ursprünglichen Länge ersetzt wurde, wird verständlich, wenn man die Schwierigkeit berücksichtigt, geeignetes Knochenmaterial in einer Länge von 0,40 m zu erhalten.

So ist unsere Absicht, die Rekonstruktion des Kästchens materialecht auszuführen, daran gescheitert, daß es unmöglich war, Knochen in der notwendigen Größe zu beschaffen¹⁸.

Der Handwerker hat im wesentlichen nur Leisten in einer Breite von 2,1 und 1,5 cm und einer Stärke von 2 mm benutzt. Nur diejenigen an den Schmalseiten des Deckels und das Kreuz machen eine Ausnahme¹⁹. Das gängige Verzierungsmotiv ist der Doppelkreis, der auf den breiten Leisten einen Durchmesser von 1,6 cm, auf den schmalen von 0,5 cm hat. Auch das Flechtband der Leisten an der Vorderseite ist aus diesen Kreisen abgeleitet. Die Verzierung der Leisten an den Schmalseiten des Deckels besteht aus schrägen Strichgruppen, die kurze Leiste unter dem Schloßblech auf der Vorderseite zeigt sich kreuzende Linien. Alle diese Motive sind der fränkischen Knochenbearbeitung so geläufig, daß wir hier auf Hinweise verzichten können.

Dagegen sei die von uns vorgeschlagene Komposition auf dem Deckel durch einige Beispiele gestützt. Werner²⁰ hat die Beschläge von rechteckigen Ledertaschen zusammengestellt, deren Verbreitung erweist, daß sie im fränkischen Stammesgebiet gearbeitet sind. In ihren Ecken sitzen bronzene oder silberne Winkel, die zum Teil in Vogelköpfe auslaufen. In allen Fällen ist das Mittelstück mit religiösen Symbolen, überwiegend christlichen Inhalts, verziert. Besonders eindringlich wird der christliche Charakter bei den Beschlägen von Buissière und Essigny-le-Petit²¹, bei denen das griechische Kreuz dreimal verwendet ist. Allerdings sind die Winkel durchweg gleichartig. Dasselbe Motiv erscheint nun, ähnlicher dem Weillbacher Kästchen, auf dem bekannten Buch-

¹⁵ Die Beinstifte, die eine Länge von etwa 5 mm haben, sitzen in unregelmäßigen Abständen. Die Rundstäbe an den Schmalseiten des Deckels scheinen erst nach ihrer Anbringung auf dem Holz verziert worden zu sein, da in einem Falle der Einschnitt über den Kopf des Stiftes läuft. Eine zusätzliche Befestigung mit Leim ist sicher vorauszusetzen.

¹⁶ Das ist vor allem bei den beiden Quadraten der Vorderseite der Fall, bei denen der Schrägschnitt der einzelnen Leisten so ungenau ist, daß der Umriß gezackt ist.

¹⁷ Es sei aber daran erinnert, daß bei späteren Kästchen verschiedenartige Ornamente oft sehr willkürlich aneinandergesetzt sind (Belege in Anm. 26 u. 27). Allerdings ist es nicht sicher, ob in diesen Fällen noch die alte Anordnung oder eine Neumontierung vorliegt, wie sie bei dem Werdeiner Kästchen (zuletzt *Germania* 28, 1944–50, 66 Anm. 24) deutlich zu erkennen ist.

¹⁸ In diesem Fall ist damit zu rechnen, daß auch der Bronzewinkel unter dem Schloßblech nachträglich angebracht wurde, um die Ansatzstelle der beiden Leisten zu verdecken.

¹⁹ Vgl. Anm. 10.

²⁰ Wittislingen 52ff.

²¹ a. a. O. Abb. 26 u. 28.

deckel von Monza²². Hier stehen sich in den durch die Kreuzarme gebildeten Rechtecken immer zwei kurze und zwei lange Schenkel gegenüber, im Unterschied zu Weilbach, wo die Winkel ein fließendes Ornament bilden, so daß der kurze Schenkel dem langen folgt.

Diese Anordnung ist ungewöhnlich und wohl aus dem Formgefühl des Meisters zu erklären. Denn das Schloß ist nicht genau in der Mitte angebracht, so daß auch die Verzierung der Vorderseite unsymmetrisch wird. Darin wird wohl der Grund zu suchen sein, daß die schrägen Leisten nicht gegenständig sind, sondern parallel laufen, weil nämlich so der Eindruck einer ausgewogenen Komposition erweckt wird. Mit der Lage des Schlosses hängt auch zusammen, daß auf dem Deckel die ovale Platte, die die Eisenöse des Riegels verdeckt, und somit auch der Griff aus der Mittelachse gerückt sind. Die bewußte Asymmetrie der Anordnung der vier Winkel ist unseres Erachtens ein geschickter Kunstgriff, um diese Unregelmäßigkeit zu verschleiern.

Werner hat bereits ausgeführt²³, daß das Kreuz auf den oben angeführten Ledertaschen ähnlich den langobardischen Goldblattkreuzen oder den Kreuzzeichen auf Bronzebeschlägen von Schildbuckeln als bewußtes Bekenntnis zum Christentum aufzufassen ist. In diesen Zusammenhang gehört auch das Weilbacher Kästchen. Wir glauben aus diesem Grunde berechtigt zu sein, in dem trapezförmigen Stückchen und dem ausgefranstem Band nicht nur beliebige Ornamente zu sehen, müssen allerdings gestehen, daß wir ihren Symbolgehalt nicht erklären können²⁴. In seinem christlichen Charakter läßt sich das Weilbacher Kästchen durchaus mit dem in den Maßen wesentlich kleineren Beinkästchen von Heilbronn vergleichen²⁵, das, wenn wir P. Goessler folgen, im fränkischen Stammesgebiet gearbeitet ist. Die gleiche Herkunft möchten wir nach Analogie der Taschenbeschläge auch für das Weilbacher Stück vorschlagen. Diese Kästchen mit Beinbeschlägen und christlichen Symbolen dürften abhängig sein von byzantinischen ganz mit Elfenbein verkleideten Holzkästchen²⁶. Spätere Exemplare solcher Provenienz zeigen ebenfalls ornamentierte Rahmen, zwischen denen Reliefplatten eingespannt sind²⁷. Das Weilbacher Exemplar hat im Grunde nur diesen Rahmen übernommen und den christlichen Inhalt in abendländischer Formensprache wiederholt. Damit gehört es in die Entwicklungsreihe reicher verzierter Stücke, wie sie aus nicht viel späterer Zeit in den Kirchenschätzen von St. Gereon in Köln, Salzburg und Chur und vor allem in dem Kästchen aus Werden mit seinen figürlichen Darstellungen erhalten sind²⁸.

²² Häufig abgebildet: A. Haupt, Die älteste Kunst, insbesondere die Baukunst der Germanen (1909) Abb. 26. Dasselbe Motiv erscheint als Verzierung eines Buchdeckels auf einem russischen Ikon des (12. ?) Jahrh. Vgl. Das Kunstwerk 5, 1951, 45 Abb. 44.

²³ Wittislingen 55ff., vgl. auch Bayer. Vorgeschichtsbl. 18/19, 1951, 54.

²⁴ Vermutungsweise wird vorgeschlagen, in dem Trapez das Supedaneum und in dem Band das Spruchband zu sehen. Ob allerdings eine solche Abkürzung des Kreuzfixes möglich ist, muß der Entscheidung der christlichen Archäologie überlassen bleiben.

²⁵ Germania 16, 1932, 294ff. bes. 299.

²⁶ Goessler a. a. O. 299.

²⁷ Vgl. Ausstellungskatalog Baltimore, Walters Art Gallery, Early Christian and Byzantine Art (1947) Nr. 115. 116. 117. 118. 121. 123.

²⁸ Vgl. A. Goldschmidt, Mittelalterliche Elfenbeinarbeiten 2 (1918) Taf. 55–58; 4 (1926) Taf. 48.

Zu der Rekonstruktion (*Taf. 8, I.2*) sei folgendes bemerkt. Da es nicht möglich war, geeignetes Knochenmaterial zu beschaffen, welches in seiner Länge für die Leisten der Vorderseite und des Deckels ausreichte, wurde das von der Firma Dr. F. Raschig, Ludwigshafen, hergestellte Kunstharz verwendet, das in seiner Struktur dem Knochen sehr nahe kommt. Die Ornamente hat Bildhauer E. Kuhn, Wiesbaden, Lehrer an der städtischen Werk- und Kunstschule, nachgearbeitet. Er benutzte dazu ein Werkzeug, das Feinmechaniker Fitzler, Edingen, in Anlehnung an den von Bildhauer A. Peter, Stuttgart, bei der Rekonstruktion des Heilbronner Kästchens gebrauchten Bohrer herstellte²⁹. Da auf dem Weilbacher Kästchen nur Kreise in vier verschiedenen Größen vorkommen, konnte für alle Ornamente derselbe Bohrer mit verstellbarem Arm gebraucht werden. Das Kästchen selbst ist aus Lindenholz gefertigt und wurde in der Klasse für Innenarchitektur der Werk- und Kunstschule, Wiesbaden, gearbeitet³⁰, die einzelnen Seiten sind durch Holzdübel miteinander verbunden. Die Metallbeschläge stellte Herr Gerth, Wiesbaden, her.

Kleine Mitteilungen

Bronzenadeln als Weihegaben in salzburgischen Mooren. Bronzenadeln sind in Mooren des Landes Salzburg schon mehrfach gefunden worden. Es waren Einzelfunde, die daher als zufällig verlorene Stücke angesehen wurden. Nunmehr sind in einem Moor 9 Nadeln herausgekommen, deren Fundumstände nicht auf zufälligen Verlust, sondern auf absichtliche Niederlegung schließen lassen.

Etwa 23 km nördlich der Stadt Salzburg liegt in der flachwelligen Quartärlandschaft des nordalpinen Vorlandes ein ausgedehntes Moorgebiet, von dem der salzburgische Anteil Bürmoos und der oberösterreichische Abschnitt Ibnermoos genannt wird. Ein kleiner Bezirk am Nordrand des Bürmooses ist das Zehmemoos, das 2 km westlich von Lamprechtshausen liegt. Hier findet sich etwa 100 m westlich vom Hause Nr. 122 eine Stelle, an der auf einer älteren Karte noch ein kleiner See eingetragen ist. Heute ist hier eine grüne Rasenfläche, vor deren Betreten die Einheimischen warnen, weil es sich nicht um festen Boden handelt, sondern sog. „Schwingrasen“ vorhanden ist. Die Stelle wird bezeichnenderweise „Grundloser“ genannt. Nähert man sich der Örtlichkeit, so kehrt man gern wieder um, wenn der Boden zu schwanken beginnt, denn der „Boden“ ist nur eine dünne Rasendecke über einem zugewachsenen Moortümpel. Solche Tümpel gelten als unergründlich, weil ihr Boden lockerer, tiefer Schlamm ist, in dem man rettungslos versinkt und diese Gefahr durch die dunkelbraune Farbe des Moorwassers noch besonders betont wird. Vor Jahrzehnten war hier noch ein Moortümpel mit freiem Wasserspiegel. Die Entwässerungsarbeiten haben zu seinem raschen Zuwachsen geführt.

Im Randbereich dieser Stelle sind die Nadeln beim Torfstechen im Jahre 1944 zutage gekommen. Vier Nadeln fand der Magistratsbeamte F. Pöschl am Ostrand dieser Stelle, das ist etwa 60 m westlich seines Hauses Nr. 122 im Zehmemoos. Weitere fünf Nadeln sind im Torfstich des Bäckermeisters H. Scharl in Lamprechtshausen am Nord-

²⁹ Vgl. *Germania* 16, 1932, 297 mit Abb. 3.

³⁰ Herrn Bildhauer E. Kuhn und Herrn Schammer, Lehrer an der Klasse für Innenarchitektur an der Werk- und Kunstschule, Wiesbaden, sei auch an dieser Stelle für ihr Entgegenkommen herzlich gedankt.